Zeitschrift: Landwirthschaftliche Blätter von Hofwyl

Herausgeber: Emanuel Fellenberg

Band: 2 (1809)

Artikel: Auszug aus einem Briefe des Herausgebers an Herrn Geheimenrath Thaer

Autor: Fellenberg, Emanuel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-394746

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Auszug
aus
einem Briefe des Herausgebers
an
Herrn Geheimenrath Thaer.

Anmerkung des Herausgebers.

Der im letzten Decemberheft der Thaer'schen Annalen des Ackerbaues erschienene Aufsatz des Herrn Hofmann erheischt Berichtigungen, die ich nicht umhin kann, vermittelst dieses Bruchstücks meiner Correspondenz auch meinen Lesern mitzutheilen; ich benutze gern diese Gelegenheit, sie zugleich in den Stand zu setzen, meine Verhältnisse zu Herrn Thaer gehörig zu würdigen; die Bekanntmachung des ganzen Briefwechsels überlasse ich dem Gutfinden des Herrn Geheimenraths.

Hofwyl den 26. März 1809.

Bey der Freude, die mir der zwischen uns geschlossene Bund gewährt, mein verehrter Freund,

hätte Ihr mir so höchst interessanter Brief vom 18. Januar 1809 nicht so lange unbeantwortet bleiben können, wenn mir das letzte Decemberheft Ihrer Annalen nicht bis letzthin durch Versäumniß der Buchhandlung später zugekommen wäre. Ich befinde mich nun durch Ihren Brief mit der lebhaftesten Theilnahme in Ihren großen und schönen Wirkungskreis versetzt, und freue mich unaussprechlich der dadurch bewirkten Erfolge. Hoffentlich wird man nun auch in Frankreich dazu gelangen, Sie zu würdigen und zu benutzen. Es ist mir gelungen, eine Uebersetzung Ihrer Schriften bey mir einzuleiten, die durch die Bibliotheque Britanique verbreitet werden soll. Diese Arbeit fährt fort, recht gut von statten zu gehen. In Ermanglung anderer Gelegenheiten, Ihnen meine herzliche Ergebenheit zu beweisen, werde ich Ihnen wenigstens ein Assortiment meiner Ackergeräthschaften in kleinen Modellen übermachen; ich lasse gegenwärtig daran arbeiten, und werde es Ihnen durch die erste unkostbare Gelegenheit, die ich finden kann, ausfertigen lassen; ich hoffe, Sie werden manches davon für sich und Ihr Publikum gebrauchen können. Ich benutze dagegen recht gerne Ihre Einladung, Herrn Hofmanns und Ihre Bemerkungen über mein Treiben in Hofwyl u. s. w. in Ihren Annalen zu beantworten; nicht daß ich Ansprüche auf irgend etwas ausser meinem Bewußtseyn und der Freude, Gutes zu thun, machte, aber weil ich es in der That für Pflicht halte, Hrn. Hofmanns Aufsatz zu berichtigen. Wenn Sie es gut finden, auch unsern Briefwechsel bekannt zu machen, so habe ich nichts dagegen, weil ich durch-

aus keine persönlichen Prätensionen habe, die dadurch gestossen werden könnten; bekomme ich aber meinen ersten Brief an Sie nicht in den Annalen zu lesen, so senden Sie mir ihn doch zurück, ich wünschte eine Copie davon zu haben — mein Brief ist mir durch Ihre Antwort interessant geworden. Daß Sie mein Schweizerdeutsch noch einmal zu lesen bekommen, rührt nicht daher, daß ich Ihre Kritik unbegründet finde, aber ich besorge: selbst Freund Albrecht würde mich nicht ganz so ausdrücken, wie es seyn sollte.

Ihr Urtheil über mich und meine Schriften rührt zum Theil daher, daß Ihnen meine Gesichtspunkte, meine Beweggründe, meine Tendenz und meine Umgebungen, oder mein Publikum früherhin unbekannt gewesen sind. Vielleicht werden die folgenden Hefte meiner landwirthschaftlichen Blätter auch für Sie befriedigendere Auskunft darüber geben, als das erste. Sie werden wenigstens daraus erkennen, daß meine Begriffe bestimmter sind und meine Uebersicht umfassender, als Sie es nach dem ersten Hefte der Hofwyler Blätter beurtheilten. Mein unverständlicher Styl kömmt zum Theil, wie Sie sehr richtig bemerken, von dem Drang meiner Gefühle, zum Theil auch daher, daß ich seit zehn Jahren so zu sagen nichts mehr gelesen, sondern immer nur gehandelt, und kaum so viel geschrieben habe, als zu der Ausführung meines Plans durchaus nothwendig war; — es kömmt mir nun gar manches, wovon mir die Anschauung immerfort gegenwärtig ist, so klar vor, daß ich jede weitere Erklärung überflüßig wähne; zudem bin ich sogar manchen Eigenheiten unsers Zeitalters so fremde geworden, daß ich in meinen Be-

ziehungen mit der Welt oft meinen Eigenheiten allzu einseitig folge — doch was liegt an diesen Persönlichkeiten! Wenn nur dadurch, daß meine Eigenheiten manches Zwergfell erschüttern mögen, niemandes Herz dem Guten, das ich verbreitet wissen möchte, verschlossen wird, und zugleich mit Ihren Zwecken, mein verehrter Freund, auch die meinigen, nämlich Menschenbildung, allgemeinen Eingang findet. Ich freue mich der Offenheit, mit der Sie mir zu der Erscheinung Ihres Werks, das ich mit der größten Sehnsucht erwarte, Glück wünschen. Die Kraftfülle Ihres Bewußtseyns ist ein wahrer Balsam für mein Herz in diesem Zeitalter der Schwächlichkeit und Bewußtseynslosigkeit; ich umarme Sie in Gedanken mit Liebe und Dankbarkeit.

Den von Herrn Hofmann angeführten Schriften über die Unternehmung von Hofwyl sind unter verschiedenen Gesichtspunkten sehr lesenswerth gefolgt: Herrn Baron von Imhofs Bemerkungen, Berichtigungen und Zusätze zu den Briefen über die Fellenbergische Landwirthschaft; ferners der helvetische Nationalrapport an des Herrn Landammanns der Schweiz Excellenz und an alle neunzehn Kantone der Schweiz, von ihrer hohen Tagsatzung veranstaltet; wie auch Herrn Scheffold's, königl. würtembergischen Kommissair in Hofwyl, Berichtigung dieses Rapports.

Seite 569 des vierten Jahrgangs Ihrer Annalen mißt Herr Hofmann dem Boden von Hofwyl allzuvielen Kalkstoff bey. Meine mehrsten Felder enthalten äusserst wenig derselben; eines enthält Kalkfündlinge, aber nicht in sehr großer Menge; um meinen andern Aeckern und den Wiesen Kalkstoff

mitzutheilen, lasse ich jene Fündlinge kalziniren und nach Maaßgabe des Bedürfnisses über verschiedene Theile des Wylhofs vertheilen.

Herr Hofmann verwechselt in seinen Preisangaben und Geldberechnungen den Laubthaler mit unserer Krone, wovon vier nur zwey und einen halben Laubthaler betragen. Ich habe den Wylhof nur zu 200,000 Berner Pfund, welche einen halben Gulden betragen, gekauft, oder zu 150,000 Schweizerfranken. Zu diesem Ankaufskapital habe ich freylich nun noch einmal so viel geworfen, aber nicht eigentlich zum Behufe meiner Landwirthschaft, sondern um meine Menschenbildungsanstalten durchzusetzen, um unsere Ackergeräthschaften zu vervollkommnen, die dazu nöthigen Werkstätten zu bauen, unzählige Versuche zu machen u. s. w. Diese verschiedenen Gegenstände dürfen meiner Landwirthschaft nicht aufgebürdet werden.

Herr Hofmann irret, wenn er bey S. 578 ein in der Nähe meines Wohnhauses von Quaderstücken zu zwey Stockwerken aufgeführtes und im Innern zu seiner Bestimmung sehr zweckmäßig eingerichtetes Institutsgebäude für eine Domestiken- oder Pächter-Wohnung hält. Alle meine landwirthschaftlichen Bedienten wohnen nebst den Handwerkern in den zwey größten Wirthschaftsgebäuden vertheilt. Die Gebäude sind nun bis an zwey Kornbehälter alle ausgebaut.

Auf Hrn. Hofmanns S. 580 u. s. w. gemachte Bemerkungen über meine Gebäude muß ich einwenden, daß ich die Ställe, die er tadelt, beybehalten habe, wie ich sie bey meiner Uebernahme des Wylhofs vorfand, weil es mehr gekostet als genutzt haben

würde, sie anders einzurichten; ich ließ daher in den Stallungen nur dasjenige verändern, was mir zu einer zweckmäßigen Düngerbehandlung durchaus nothwendig zu seyn schien; ich finde übrigens die Vertheilung der quästionirlichen Stallungen nach einer zehnjährigen Erfahrung nicht so unbequem, als sie dem Herrn Hofmann vorkommt. Der Pferdestall befindet sich keineswegs in der Mitte der Ochsenställe, sondern durch eine Dreschtenne von denselben geschieden, gerade da, wo er zu meinen Zwecken am schicklichsten hingehört; jeder meiner Ställe gewährt hinlänglichen Raum für 12 bis 15 Stück Vieh. Das große Wirthschaftsgebäude, das ich errichtet habe, sollte alles, was mir in meinen andern Gebäuden zur Ausführung meiner Plane fehlte, in sich vereinigen, und diese Bestimmung ist durchaus erfüllt. Das Feuer endlich ist so wohl verwahrt, daß auch von dieser Seite nicht der geringste Nachtheil zu besorgen ist; und vermittelst der in dieser Beziehung getroffenen Einrichtungen große Vortheile gewonnen werden. Unsere Jauche-Einrichtung betreffend, kann ich nicht umhin, die Resultate unserer vielfältig erprobten Erfahrung gegen die gemachten Einwendungen, ihrer theoretischen Scheinbarkeit ungeachtet, zu behaupten. Es wird ein weitläufiger Aufsatz über diesen ausser der Schweiz allzuwenig bekannten Gegenstand und über die gesammten Dungfabrikations-Anstalten von Hofwyl in unsern landwirthschaftlichen Blättern erscheinen; ich begnüge mich daher, hier zu bemerken, daß z. B. in der ganzen Zürichersee-Gegend die Menge ihrer Jauchebehälter, wie sie selbst die unvermöglichsten Landwirthe dort bauen, als eine Haupt-

quelle ihres landwirthschaftlichen Wohlstandes geschätzt wird. In großen Behältern geräth die Jauche bey weitem nicht so schnell in Gährung wie in kleinen. Ich lasse übrigens meinem Vieh sehr reichlich unterstreuen, producire ungewöhnlich viel gute Jauche, und erhalte nichts desto weniger eine ausserordentliche Menge des besten Mists; dies sind in Hofwyl ganz ausser Zweifel gesetzte Thatsachen, deren Erklärung sich in dem angekündeten Aufsatze finden soll.

Die Gallerien, welche ich unter dem ohnehin bestehenden Vorsprung der Dachungen zu Hofwyl rings um die dasigen Wirthschaftsgebäude habe anbringen lassen, können nicht das Geringste zur Beschirmung meiner Jauchenbehälter beytragen. Diese Gallerien, welche auf hölzernen Säulen mit steinernen Untersätzen ruhen, gewähren mir, ohne die Beschwerde des Dachunterhalts zu vermehren, mit geringen Unkosten, einen sehr großen Raum zur sichern Aufbewahrung meiner Strohvorräthe, oder zur Trocknung feuchter Erndten und allerley Saamenarten, z. B. des Raps, des Mohns, der Möhren u. s. w.; sie verwahren das Innere meiner Gebäude, die sie einschließen, gegen die Vögel und gegen das Durchschlagen des Regen- oder Schneegestöbers, dem wir sonst sehr nachtheilig ausgesetzt waren. Die questionirlichen Gallerien verhelfen uns ferners auch um die Wirthschaftsgebäude herum zu Entfernung von allem überflüßigen Gestreu und zu einer Reinlichkeit, die ohne diese Vorkehrung schwerlich erhalten werden könnten, wie das in Hofwyl geschieht.

Mein Schaafstall hat, wie alle meine Stallungen,

Luftzüge, die Hr. Hofmann, wie es scheint, nicht wahrgenommen hat; den Schweinsställen ließe es sich vielmehr vorwerfen, daß sie allzukalt, als daß sie allzuwarm sind; im Winter wird deswegen Stroh darauf gethan, und im Sommer werden ihre Dielen geöffnet.

Nach dem was Hr. Hofmann S. 586 von meinen Vorlesungen sagt, sollte man glauben, die Hauswirthschaft und die Feldbestellung werden da ganz plan- und ordnungslos durch einander geworfen vorgetragen, welches doch keineswegs geschieht; durch welchen Zufall Hr. Hofmann dazu gekommen ist, zugleich vom Tiefpflügen und von den in Hinsicht auf die Müller zu beobachtenden Maasregeln sprechen zu hören, weis ich mir nicht zu erklären.

Es ist von keiner Einrichtung landwirthschaftlicher Gebäude mehr die Rede bey mir, wie Hr. Hofmann es S. 587 meint, sondern von einer Vermehrung meiner Institutsgebäude. Die Fruchtspeicher, von welchen Hr. Hofmann spricht, haben ihre Stelle in den errichteten landwirthschaftlichen Gebäuden. Meine Begriffe über die beste Art, das Getraide aufzubewahren, sind übrigens hier sehr einseitig dargestellt. Man findet sie weit besser in Herrn Baron von Imhofs oben angeführter Schrift entwickelt. Es ist irrig, daß ich mir Ackerinstrumente oder Modelle aus England oder anderswoher habe kommen lassen. Wie ich zu meiner gegenwärtigen Maschinerie gelanget bin, werde ich in meinen landwirthschaftlichen Blättern umständlich berichten.

Auch meine Endzwecke und das Verhältniß, in dem meine Hülfsmittel zu denselben stehen, scheint

Hr. Hofmann sehr einseitig und beschränkt aufgefaßt zu haben. Ich gehe auf Menschenbildung aus wie Pestalozzi, aber der Gang des Instituts von Hofwyl ist weit umfassender, als der Gang des Pestalozzischen Instituts es bey seinen Umständen in Iferten seyn kann. Wir benutzen in Hofwyl die Pestalozzischen Behelfsmittel ohne Ausnahme, aber mit diesen Behelfsmitteln allein wäre der Aufgabe von Hofwyl nicht genug gethan. Diese letztere findet sich in dem ersten Aufsatze dieses Hefts hinlänglich entwickelt, und das pädagogische System von Hofwyl soll noch besonders in der Zeitschrift dargethan werden, die unter dem Titel des pädagogischen Journals von Hofwyl nächstens erscheinen wird.

Auf Hrn. Hofmanns Bemerkungen über meine Viehwirthschaft S. 591 u. f. habe ich einzuwenden, daß unsere Alpen zum Theil mutatis mutandis bewirthschaftet werden können, wie der Wylhof, und daß die übrigen hauptsächlich zur Sömmerung unsers Aufzugviehes dienen sollten, welches auf den Winter das abgegangene Mastvieh ersetzt. Es darf hier auch nicht ausser Acht gelassen werden, daß wir unser Vieh im Winter dichter aufstellen dürfen, als im Sommer; also werden nach meiner Methode die Alpen nicht weniger benutzt, wenn ich meine Stallungen schon das ganze Jahr hindurch besetzt halte. Diese Methode ist in eben dem Maaße zuträglich, in welchem es vortheilhaft ist, das producirte Futter soviel wie möglich saftig verzehren zu lassen; würde ich übrigens meine Stallungen nicht das ganze Jahr hindurch besetzt halten, so müßte ich sie sehr vermehren und in vielen Beziehungen einen weit

größern Aufwand wie jetzt machen. Zudem sollten auf den Alpen die Kräuter, die anderswo nicht gedeihen, und die unsern Käsen den Wohlgeruch ertheilen, um dessen willen man sie allgemein begehrt, durch die Kunst zu einem höhern Ertrag getrieben, und unsern Thälern, ja selbst entfernten Ländern mitgetheilt werden, um als Beyfutter auch die daselbst fabricirten Käse verbessern zu helfen. Der gleiche Zweck ließe sich wahrscheinlich vermittelst flüssiger oder gepülverter Extrakte erreichen, durch deren Zubereitung und Absatz die Schweiz ganz gewiß sehr viel gewinnen würde.

Es würde mir sehr interessant seyn, mein verehrter Freund, Ihre, S. 605 gegen das bey mir von 18 bis 24 Zoll tiefe Pflügen angezeigte, Bedenken zu kennen. Bei mir ist es nun eine bereits zur Gewohnheit gewordene und von der ganzen Schweiz anerkannte Sache. Das Tiefpflügen geschieht jedoch um der wichtigen Gründe willen, die ich in meinen landwirthschaftlichen Blättern entwickelt habe, nicht, wie Hr. Hofmann sagt, vor dem Dungpflügen, sondern sechs bis zwölf Monate nach demselben.

Meine Erdäpfelkultur befindet sich in dieser Zeitschrift mit allen ihren erprobten Vortheilen beschrieben; daß die Ihrige, mein verehrter Freund, auch sehr gut ist, sehe ich vollkommen ein, aber ich bin gleichwohl noch nicht überzeugt, daß sie der meinigen vorzuziehen sey. Ihr Linienzieher und Ihr Pflug müssen äusserst zuverläßig in der erforderlichen Richtung geführt werden, um nachwärts dem Pferdhacken übers Kreuz und in die Queere nicht hinderlich zu werden; auch bey Ihrer Art, die Kartoffeln

zu düngen, finde ich Schwierigkeiten, desgleichen beym Ausheben. Dessen ungeachtet werde ich meine diesfallsigen Versuche fortsetzen, um alle Einseitigkeit und die daherrührenden Vorurtheile zu vermeiden. Hr. Hofmann spricht S. 607 von dem Hanfe, den wir, um Saamen zu ziehen, mit vorzüglichem Erfolg in 24 Zoll von einander entfernte Reihen säen; zwischen diesen gedeihen die Rüben vortrefflich; zwischen den Raps lasse ich die Rüben, wie zwischen die Bohnen, erst dann säen, wenn mit dem Pferdhacken nicht mehr ohne Nachtheil zwischen den Pflanzenreihen durchgefahren werden kann. Auf meine Bohnenfelder säe ich den Waizen meistens erst im Frühjahr, weil ich der Regel nach im Herbst mit der Umbrechung und Besäung der Kleestoppel, auf die bey mir die Wintercerealien folgen, genug zu thun habe.

S. 610 findet sich wieder eine Unrichtigkeit in Beziehung auf die Ordnung, in der meine verschiedenen Pflugarten auf einander folgen. Nach den behackenden Früchten, zu denen ich düngen lasse, kommt nämlich bey mir kein Pflügen mittlerer Tiefe vor, indem gerade hier das Tiefpflügen statt findet, welches mitunter dienen soll, die von der vorhergehenden Düngung in den Untergrund versenkt seyn mögenden Düngtheile wieder in die obere Feldschichte zu bringen. Mein Getraide wird übrigens nicht gedrillt, wie Sie, mein verehrter Freund, sich es vorzustellen scheinen; meine Säemaschine ist von der Ihrigen wie von den englischen, soviel ich weis, wesentlich verschieden; sie bestellt meine cerealischen Saatreihen so nahe an einander, daß bey diesen kein

Pferd-

Pferdhacken zwischen durch möglich wäre, und noch viel weniger ein Erdeanhäufeln, wie Sie es muthmaßten. — Ich habe gegen die englische Art von Drillkultur gar manches einzuwenden; ich würde besonders auch sehr ungerne Klee auf unebenen Boden aussäen lassen, wie Sie es angeben; meine Kleesäemaschine, die äusserst einfach ist, und mir gleichwohl zugleich auch dazu dient, nach Willkühr Mohn, Raps, Hanf, Linsen, Erbsen u. s. w. in beliebige Entfernungen von ein oder von zwey Schuh zu säen, ist mir wichtig, weil ich vermittelst derselben meine Kleesaat auch bey windiger Witterung und unabhängig von der Geschicklichkeit des Säemanns ganz zuverläßig gleichförmig bestellen lassen kann, wie es vermittelst der breitwürfigen Aussaat nicht geschehen könnte. Bey meiner Art, den Klee zu säen, kommt er durchgängig in gleiche Höhe zu stehen; in meiner Erfahrung finde ich keine Beweggründe zu Ihren meine Klee- und Waizenerndte betreffenden Besorgnissen, hingegen habe ich in meinem landwirthschaftlichen Bericht dieses Hefts einen andern Grund dagegen angeführt, der aber selten eintrift, hier bleibt mir über diesen Gegenstand nur noch zu bemerken übrig, daß mein Klee nach der gedachten Waizen-Stoppelerndte bis auf den Winter immer noch hinlänglich nachwächst, um gegen den Frost gesichert zu seyn. Die S. 612 angeführten Kasten, die ich zum Jauche-Ausfahren gebrauche, sind oben ganz verschlossen, so daß kein Ueberschütten zu besorgen ist. Auf Kleestoppeln wird bey mir niemals gedüngt, wie Hr. Hofmann es glaubt. Die Einwendung, die er S. 617 und 618 gegen die Vierfelderwirthschaft an-

bringt, könnte ich durchaus für keine Lokalität gelten lassen; ich kann mir unter anderm keine Bewirthschaftungsart denken, die dem Landwirth einen befriedigendern Spielraum zur Bestellung seiner Saaten gebe, wie die meinige.

Auf einen späten Winter folgt der Regel nach immer ein spätes Frühjahr, und vice versa ein frühes Frühjahr auf einen frühen Winter; im ersten Falle wird meine sonstige Frühlingssaat schon im Herbst bestellt, und im zweiten kann ich die Bestellung des Winterfelds auch im Frühjahr noch vollenden lassen, aber alsdann nicht mit Winterkörnern, wie es mir S. 620 beygemessen wird, sondern wie die Natur der Dinge es erheischt. Daß ich die Sommerkörner zuweilen mit Vorbedacht im Herbst säe, geschieht, weil ich dieses Verfahren zur Erhaltung des vollkommensten Sommerfruchtsaamens nach häufig wiederholten Proben für sehr wirksam halte. Den Haferbau schließt die Vierfelderwirthschaft da, wo er vortheilhaft ist, keineswegs aus.

Hr. Hofmann hat S. 625 mit dem güldenen Worte der freyen Wahl die Regel ausgesprochen, nach der sich bey mir alle landwirthschaftlichen Regeln richten müssen.

Auf Ihre S. 630 gemachte Bemerkung kann ich nicht umhin zu erwiedern, mein verehrter Freund, daß die Kleepflanzen nur nachdem sie frisch abgeschnitten worden sind, begossen werden. Daher kann diese Begießung dem Futter weder Geruchs noch Geschmacks halber schaden. Die besorgte Geilheit des Kleewuchses kann bey meiner Bestellungsart, des Tiefpflügens wegen, nicht so leicht eintreten; einem solchen Ge-

brechen würde übrigens leicht wieder abzuhelfen seyn. Es versteht sich wohl von selbst, daß ich nur in so fern dünge, als meine landwirthschaftlichen Produkte in allen Beziehungen dadurch gewinnen können. Der Klee wird in Hofwyl niemals vor dem Ausbruch der Blutknospen abgeschnitten, als im Frühjahr, wenn ich auf diese Weise auf den folgenden Sommer jede Unterbrechung der Eingrasung verhüten muß.

Durch die S. 631 bis 634 vorkommenden Bemerkungen werde ich veranlaßt, zu erklären, daß es von einer Auslassung, die bey der Korrektur übersehen ward, herrührt, daß sich die 41 Thlr. 16 Gr. auf welche die Interessen meines Gebäude- Schiff- und Geschirr- und Betrieb-Kapitals in dem Zeitraume von vier Jahre für jede Juchart meiner Güter zu stehen kommen, nur dem Schiff- und Geschirr-Konto zur Last geschrieben befinden; daß dies nicht seyn sollte, mußte wohl Jedermann auffallen.

Die S. 31 angeführten Einnahmsartikel aber beziehen sich keineswegs auf ein Maximum, sondern auf einen Durchschnitt des jetzigen Ertrags von Hofwyl, das was ich mir von diesem erst noch für die Zukunft verspreche, zeige ich in einer folgenden Stelle des ersten Hefts meiner landwirthschaftlichen Blätter an; übrigens ist hier von keiner andern Lokalität die Rede, als von der meinigen. Daß ich keine Hülfe für meine Partikularwirthschaft verlange, versteht sich wohl von selbst, und ist auch vielfältig von mir erklärt worden. Aber für die Nationalanstalten, die ich bis dahin einzig und allein aus dem Ertrage meiner Partikularwirthschaft und der damit verbundenen Industriefächer bestritten habe, ist es hingegen

wohl sehr natürlich, daß ich auch die Hülfsmittel des Staats dafür in Anspruch zu nehmen trachte.

Ueber die Einwendungen, die mir Hr. Hofmann S. 640 macht, habe ich Ihren durchaus richtigen Bemerkungen nichts beyzufügen, mein verehrter Freund, als daß auch meine Rübenerndte nach den Bohnen viel mehr abgeworfen, als Hr. Hofmann vorausgesetzt hat. Die Rüben in dem Raps besetzten blos einen kiesigten Versuchsplatz von ungefähr tausend Quadratschuh. Den S. 641 aufgestellten Rechnungsangaben des Hrn. Hofmann werde ich begegnen, sobald ich es vermittelst einer Wage, die mir jetzt noch fehlt, mit der gehörigen Zuverläßigkeit und Pünktlichkeit thun kann.

Auf die S. 645 gemachten Bemerkungen muß ich erwiedern, daß zwar die Oberfläche meiner Misthaufen allzu strohreich scheinen mögen, weil ich sie oft mit der aus ihrer Mitte aufgepumpten Jauche begießen lasse; ihr innerer Bestand ist aber so speckigt, als ich ihn nur wünschen kann. Uebrigens habe ich mich bey der Reinlichkeit, die nur vermittelst hinlänglicher Streue erhalten werden kann, immer sehr wohl befunden; einer solchen Streue ungeachtet kommt in Hofwyl niemals trockenes Stroh auf die Misthaufen.

Was Hr. Hofmann S. 647 u. f. über mein Zugvieh bemerkt, muß dahin berichtigt werden, daß meine Bewirthschaftungsart auf hundert Juchart zu 40,000 Quadratschuh der Regel nach höchstens vier Pferde erheischt, daß ich bis dahin oft mehr Zugvieh hielt, rührte von meinen Meliorationsarbeiten und Bauten her. Die Bestellung meiner zweiten Erndte kommt hier mit der Kornerndte niemals in Kollision.

Die ausgedroschene Frage: ob Pferde oder Ochsen den Vorzug beym Feldbau verdienen, würde man in Hofwyl zu verschiedenen Zeiten, nach dem Kurs der Ankaufs- und Verkaufspreise der einen und der andern, und nach den bezweckten Arbeiten auch ganz verschieden zu beantworten haben; die angeführten Mastochsen halte ich nur in dem seltenen Falle, daß dabey mehr herauskommen kann, als bey Melkvieh. Daß die Pferde bey der Erdäpfelfütterung weniger Kraft haben, als beym Haber, ist mir nie aufgefallen; dagegen weis ich gewiß, daß mir bey meinem Verfahren in Beziehung auf diesen Gegenstand besonders auf den Pferden der Regel nach ein sehr schöner baarer Gewinn zuwächst. Daß mehr Ehre mit dem Pferde- als mit dem Ochsenhalten verbunden sey, habe ich bis dahin nicht gewußt; ich danke daher dem Hrn. Hofmann recht sehr für die Belehrung, die er mir desfalls ertheilt. Zugleich muß ich aber bedauern, ihm nicht glauben zu können, daß mein Schwingpflug deswegen immer müßig zu Hause stehen bleibe, weil er ihn während seines vierzehntägigen Aufenthalts bey mir mitten im Sommer nicht arbeiten sahe. Auf dem sieben Jucharten haltenden Felde, von dem Hr. Hofmann S. 655 spricht, war es mir gerade schicklich, die Furchen nur auf die eine Seite des Ackers werfen zu lassen; deswegen gebrauchte man da einen Pflug mit beweglichem Streichbrett. Daß der Mist auf meinen Feldern mehr als 10 Zoll tief untergeackert wird, mußte ich durch Hrn. Hofmann erfahren; meines Wissens würde ich eine solche Ungereimtheit niemals zugelassen haben. Die Walzen, von welchen S. 656 die Rede ist,

haben nur zwey Schuh im Durchmesser. Daß ich irgendwo ein zwey Schuh tiefes Pflügen unbedingt empfohlen habe, muß ich mir verbitten; ich verweise deswegen auf dasjenige, was ich S. 38 u. f. des ersten Hefts meiner landwirthschaftlichen Blätter darüber sagte.

S. 659 setzt Hr. Hofmann etwas gewagt voraus, ich habe mein Tiefpflügen unternommen, ohne mich bey den gegebenen Lokalitäten durch vorhergegangene Versuche des Erfolgs dieser Operation zu versichern. Das Gegentheil davon hätte er leicht erfahren können, wie auch daß ich das Tiefpflügen auf einem meiner Grundstücke durchaus verboten habe, weil ich nach Untersuchung seiner Grundstoffe schon a priori sahe, daß die Unterlage desselben für die Vegetation nicht benutzt werden kann, wie ich es auch vermittelst im Kleinen gemachter Erfahrungen erprobt habe. Noch gewagter finde ich es jedoch von Hrn. Hofmann, mir bey dieser Gelegenheit eine Handlungsweise und Aeusserungen beyzumessen, die meinem Charakter durchaus fremd sind. Jedermann, der mich auch nur in etwas kennt, weis, wie wenig es meine Sache ist, Possen zu treiben, und mich in meinen Vorlesungen mit dergleichen zu befassen. Indem ich meinen Zuhörern den Gang meiner landwirthschaftlichen Operationen erklärte, kam wohl einmal die Rede auf die bey diesen zu überwindenden Schwierigkeiten; da bemerkte ich unter anderm, daß mir die Beschwerde des Tiefpflügens dadurch erleichtert worden sey, daß ich zum Theil vermittelst desselben in Hinsicht auf die Natural-Abgabe von Hofwyl zu einer billigen Uebereinkunft mit meinem Zehndherrn habe gelangen können, manche Eigenheiten meines Ganges müßten durch meine Umstände erklärt werden, diese Eigenheiten würden in andern Verhältnissen nicht angehen u. s. w. Wie es Hr. Hofmann in Folge davon möglich gewesen ist, mir die Absicht beyzumessen, irgend jemanden einen Possen zu spielen, liegt wahrlich durchaus nicht in

meiner Fassungsgabe. Possenreisserey ist, besonders in solchen Fällen und überhaupt, keineswegs der Schweizer Sache, und sie verträgt sich am allerwenigsten mit der Aufgabe von Hofwyl. Was Hr. Hofmann ferners meiner Lehre vom Tiefpflügen beymißt, ist auch nicht ganz richtig; ich glaubte mich jedoch über diesen Gegenstand in meinen landwirthschaftlichen Blättern hinlänglich erklärt zu haben, um ihn hier mit Stillschweigen übergehen zu dürfen. Aus den S. 664 über meine Wiesenkultur gemachten Bemerkungen zu schließen, scheint der Hr. Verfasser meine landwirthschaftlichen Blätter eben so unaufmerksam gelesen, als meine Vorlesungen zerstreut angehört zu haben; sonst würde es ihm aufgefallen seyn, daß ich auch in dieser Beziehung in dem, was ich darüber schrieb, vielmehr eine erst noch zu vollbringende, als eine bereits vollendete Aufgabe im Auge hatte. Weitaus der größte Theil meiner Wiesen ist zudem nicht, wie Hr. Hofmann es sagt, erst nachdem Torf aus ihrem Untergrunde gegraben worden war, mit bindender Erde überführt worden; viele dieser Wiesen enthalten gar keinen brennbaren Torf, und die, welche solchen Torf enthalten, alle auszustechen, würde eine höchst thörichte Unternehmung gewesen seyn.

S. 667 wird mir die ungeheure Operation eines 30 Fuß tief eingestochenen und 12 Fuß hoch ausgemauerten Grabens beygemessen. In der That und Wahrheit darf aber hier nur von einem Schacht die Rede seyn, vermittelst dessen ich 30 Fuß unter der Erde unter der höchsten Seite meiner Güter hinweg die Gewässer abgefangen habe, welche früherhin selbst meine erhabensten Felder durch vertikale Aufstöße versumpften, und nur aus einer solchen Tiefe und allein auf der Stelle, auf der es geschah, genugthuend ausgehöhlt werden konnten.

Um ein Ausmauern des Schachts war es hier um so weniger zu thun, da ich die abzufangenden,

wahrscheinlich mit den Gletschern in Verbindung stehenden, Quellen in einem so mauerfesten Geschiebe antraf, daß die Schacht weder oben noch zur Seite gesperrt zu werden bedurfte; nur die Abwässerungs-Kanäle unter meinen Gebäuden sind ausgemauert; unter meinen Wiesen hingegen mußten die Abwässerungsgräben, die zugleich zur Bewässerung dienen, durchaus gebauet werden, wie ich diese Vorkehrung in dieser Zeitschrift beschrieben habe. Meine landwirthschaftlichen Schüler haben zwar zu ihrer Uebung allerdings eine Menge von Versuchen und Berechnungen zu besorgen, aber meine Buchführung würde wohl Keinem zuzumuthen seyn, wie Hr. Hofmann sagt, daß es geschehe; ich halte mir zu diesem Zwecke einen eigenen beständigen Buchhalter, der das Dünger- und Strohkonto eben sowohl wie alle andern, meinen Anstalten durchaus nothwendigen, Rechnungen besorgt, und nur mit diesem Geschäfte beauftragt ist. Wozu ich die mir ertheilten Privilegien benutzt, habe S. 81 des ersten Hefts meiner landwirthschaftlichen Blätter erklärt. Genug über Hrn. Hofmanns übrigens viel Wahres enthaltenden Bericht über Hofwyl. Ihrer diesem Bericht beygefügten Nachschrift aber, mein verehrter Freund, die den Gegenstand mit der Würde und dem Ernste behandelt, den er verdient, fehlt nichts, als daß sie sich auf einen Mann und auf eine Sache bezieht, die in vielen wichtigen Punkten von Ihren in Hinsicht auf sie gehegten Vorstellungen ganz verschieden sind, und auf die Ihre an sich sehr wahren Bemerkungen nicht durchaus richtig bezogen werden können. Darüber kann ich mich aber erst dann schriftlich gegen Sie erklären, wenn es mir noch weit mehr wie jetzt gelungen seyn wird, es thatsächlich gethan zu haben. Indessen umarme ich Sie wiederholt voll Hochachtung und Liebe.

Emanuel Fellenberg.